

Junge Impulse für die Stadtentwicklung.

Das ExWoSt-Forschungsfeld „Jugendliche im Stadtquartier“

Einführung

Jugendliche nutzen und gestalten tagtäglich intensiv die Stadt und den öffentlichen Raum. Sie sind die Hauptnutzer des öffentlichen Raums und beleben die Zentren und Quartiere durch auffälliges Verhalten, sportliche Aktivitäten und Musikkonsum.

Städte und Kommunen tun sich jedoch in der Regel schwer, Nutzungs- und Raumansprüche von Jugendlichen zu berücksichtigen. Bislang fehlt es an Strategien, Jugendliche systematisch einzubeziehen, da Jugendliche dynamische, flexible und temporäre Räume bevorzugen, die in den üblichen Kategorien der Stadtplanung keine Entsprechung finden. Um Jugendliche umfassend und dauerhaft in Stadtentwicklungsprozesse einzubeziehen, müssen Planer und Kommunen daher umdenken, da sie nicht auf standardisierte Beteiligungsmethoden zurückgreifen können. Durch eine gezielte frühzeitige Beteiligung von Jugendlichen an der Gestaltung ihrer Lebenswelt und an Stadtentwicklungsprozessen könnten in den Städten Konflikte geschlichtet und Ausgleichschancen eröffnet werden. Über eine angemessene Beteiligung und Mitwirkungsmöglichkeiten könnte auch bei Jugendlichen bürgerschaftliches Engagement gestärkt und Projekte ermöglicht werden, die die Stadtentwicklungsprozesse bereichern. Kaum eine andere gesellschaftliche Gruppe hätte soviel zur Qualität von Stadtentwicklung zu sagen – und wird so wenig gefragt.

Das Forschungsfeld

Um herauszufinden, wie Jugendliche aktiv an Prozessen der Stadt- und Quartiersentwicklung mitwirken können, entwickelte das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Sommer 2009 das Forschungsfeld „Jugendliche im Stadtquartier“ im Rahmen des Experimentellen Wohnungs- und Städtebaus des Bundes. In ca. 60 Modellvorhaben werden seither verschiedene Facetten und Aspekte der Jugendbeteiligung an Stadtentwicklung erprobt. Im Vordergrund steht die Suche nach innovativen Lösungen und Ansätzen, wie Jugendliche aktiv an der Gestaltung ihres Stadtteils oder ihrer Stadt mitwirken und Anforderungen an ihre Stadtquartiere formulieren können. Das Spektrum der Modellvorhaben reicht von konkreten Maßnahmen über quartiersbezogene Projekte bis zu gesamtstädtischen Strategien.

Alle Projekte haben eins gemeinsam: der klassische Beteiligungsbegriff wird erweitert und neu definiert. Er umfasst somit ein Feld, das bei der Bildung von Kompetenzen beginnt und beim selbstständigen Gestalten der Stadt aufhört und reicht damit weit über das übliche Beteiligen an Planungsprozessen hinaus. Die in den Modellvorhaben praktizierte Mitwirkung Jugendlicher an Stadtentwicklung umfasst somit alle Formen des Mit-Denkens, Mit-Planens, Mit-Entscheidens und Mit-Machens.

Aktivierungsstrategien

Kommunikationsangebote der Kommune werden erst dann attraktiv, wenn eine jugendbezogene flexible Ansprache gewählt wird, das Thema einen inhaltlich starken Bezug zur eigenen Lebenswelt der Jugendlichen hat und wenn das eigene Engagement auch greifbare unmittelbare Wirkungen vor Ort erwarten lässt.

Damit sich die Jugendlichen ernst genommen fühlen muss die Verwaltung gegenüber den Jugendlichen Zielsetzungen und Entscheidungsmöglichkeiten offenlegen. Dies ist oft nicht der Fall, denn Verwaltung benutzt bei Beteiligungen meist standardisierte Verfahren und zergliedert komplexe Probleme in für sie handhabbare Sachbereiche, Zuständigkeiten, Entscheidungsebenen und –verfahren.

Die Alltagsfragen der Jugendlichen liegen jedoch quer zu dieser Sichtweise. Jugendbeteiligung kann so als Lernfeld verstanden werden, in dem Anforderungen und Möglichkeiten von partizipatorischen Prozessen besonders deutlich werden. Es geht im Forschungsprojekt deshalb weniger um ein weiteres Bündel an Beteiligungsmethoden, sondern um einen grundsätzlichen Wandel im Verständnis von Jugendlichen als Akteuren, der zu einer offenen und aktivierenden Stadtentwicklung führt.

Nischen besetzen

Der Stadtraum ist für Jugendliche ein Erfahrungsraum. Er wird durch sie stetig verändert, weil sie sich selbst in einer Orientierungsphase befinden, die durch Schnelligkeit, Unsicherheit und Experimentierfreudigkeit gekennzeichnet ist.

Da in Quartieren häufig qualitätsvolle Freiräumen fehlen, begeben sich Jugendliche auf die Suche nach neuen Orten. Sie suchen vor allem Orte, die die Erwachsenenwelt noch nicht in Beschlag genommen hat. Es handelt sich hierbei meist um Nischen und Resträume, die oft quer zu den ursprünglich von Erwachsenen definierten Funktionen uminterpretiert und umgenutzt werden.

Im Modellvorhaben „Eichbaum Countdown“ in Mülheim a.d.Ruhr entwickelten das Büro Raumlabor und der Ringlokschuppen Mülheim zusammen mit Jugendlichen Visionen für die Stadtbahnhaltestelle Eichbaum an der U18 zwischen Essen und Mülheim, die seit Jahren ein Treffpunkt für Jugendliche verschiedener Herkunft und sozialen Schichten ist. Durch das Projekt verwandelte sich der Bahnsteig

vorübergehend in eine temporäre Bühne für Tanzaufführungen, Rapbattles und Boxmeisterschaften. Vor allem die Boxmeisterschaft während laufendem U-Bahnbetrieb hat gezeigt, dass viele Räume ein größeres Nutzungspotential haben als erwartet, und dass Sport auch an ungewöhnlichen Orten betrieben werden kann.

Im Projekt „Stadtoasen“ des Quartiersmanagements Altstadt-Ost in Rosenheim wurden Nischen in der Stadt mit Jugendlichen erobert. Neben öffentlichen Plätzen, die temporär zu Strandbars, Spielorten und Freilichtkinos wurden, nutzten die Jugendlichen Restflächen unter Straßenbrücken zu neuen Treffpunkten um. Die Jugendlichen übernahmen dabei in hohem Maße Mitverantwortung für diese Räume, wenn diese ihnen überlassen werden und sie Verfügungsgewalt und Selbstbestimmung über den Ort erhalten. Durch die temporäre Aufwertung der Räume deckten die Jugendlichen die versteckten Qualitäten der Räume auf und erprobten neue Facetten der Gestaltung und Umnutzung.

Räume erproben

Bei ihrer Suche nach neuen Orten für kulturelle, soziale und sportliche Aktivitäten stoßen Jugendliche oft auf brachliegende Grundstücke, die ihnen vielfältige Möglichkeiten zur Rauman eignung bieten, und auf denen sie sich ungestört entfalten können. In Städten, die durch Schrumpfungsprozesse funktionale und stadtgestalterische Brüche erleiden, können Zwischennutzungen ein Quartier aufwerten und neue Nutzungen ermöglichen.

„Jugend baut Zukunft“ hieß ein Projekt, das die Dessauer Innenstadt für zwei Wochen in ein Experimentierfeld verwandelte. An verschiedenen Orten entstanden temporäre Installationen und Bauten, die die Potentiale der Stadt zeigten und in den Masterplan „Innenstadt“ einfließen sollten. Jugendliche stellten auf einem verlassenen Parkplatz einen Wohnwagen auf und bauten ihn zum „Spielmobil“ um, verwandelten Gehwege in Tischtennisplätze, öffentliche Treppenabgänge in Theaterräume und erbauten sich am Muldeufer eine temporäre Beachbar mit Swimmingpool. Künftige Aufgabe der Stadtverwaltung muss es sein, in den Quartieren Zwischennutzungsorte zu identifizieren und zu ermöglichen, diese Räume zu nutzen.

Aufgrund der Zunahme von Sportarten wie Breakdance, Streetball, Inlineskaten und BMX müssen die Kommunen neue Räume zur Verfügung stellen, die das Angebot an Sportstätten über das übliche Maß und in neuen Formen erweitern. Manchmal bedarf es hierbei keiner großen Investitionen oder neuer Flächen, sondern nur kleiner Abstimmungen. So reichte im Modellvorhaben „Jugend.Frei.Räume“ in Frankfurt ein Gespräch zwischen Jugendlichen und den Verkehrsbetrieben, um mit einer Nutzungsvereinbarung und ein paar Metern Klebeband am Boden eine U-Bahn-Haltestelle zu festen Zeiten vorübergehend zur Bühne einer Mädchentanzgruppe zu machen.

Projekte selbst anpacken

Jugendliche arbeiten am liebsten mit, wenn sie ihre Ideen und Nutzungen unmittelbar und selbst organisiert umsetzen können. Die Möglichkeit, ein Projekt selbst zu entwerfen ist ausschlaggebend für dessen spätere Akzeptanz und Nutzung.

Das Forschungsfeld befasst sich darum auch mit Fondsmodellen, mit denen Jugendliche in Eigenregie und mit eigenen Finanzmitteln Projekte realisieren können. Im Aktionsfonds „Jugend bewegt Stadt“ richtete der Bund 2010 einen Fonds für Jugendprojekte zum Thema Sport und Bewegung ein, über den 100 Mikroprojekte realisiert werden konnten.

Auch dort zeigte sich, dass Jugendliche als Experten in eigener Sache anzusehen sind. Denn nur sie kennen die technischen Details über den Bau von Dirtbike-Strecken, finden geeignete Orte zur Installation von Parkour-Elementen oder wissen, an welchen Plätzen mobile Tanzbühnen aufgestellt werden können. Über die Projektauswahl entschieden Jugendjurys, in denen die Qualitäten und Realisierungschancen der einzelnen Projekte diskutiert wurden. Stadtverwaltung und Quartiersmanager standen den Jugendlichen beratend zur Seite, klärten die Verfügbarkeit der Flächen und bildeten die Schnittstelle zwischen Projektidee und Stadtentwicklungsplanung.

Bei der Planung der Projekte war immer eine ressortübergreifende Zusammenarbeit notwendig, da sich die Projekte innerhalb der Zuständigkeiten von Stadtplanungs-, Jugend- und Sportamt bewegten. Das Fondsmodell hat sich als ein Erfolg versprechendes Medium zur Mitwirkung von Jugendlichen an Stadtentwicklung heraus kristallisiert.

Projektauf Ruf 2011

Jugendlichen fehlen in unseren Städten zur selbstbestimmten Aneignung und Nutzung adäquate Räume. Besonders Leerstände bieten jedoch große Potenziale, um von Jugendlichen zu neuen „Jugendorten“ umgenutzt zu werden und sie neu zu beleben. Im Rahmen des Forschungsfeldes "Jugendliche im Stadtquartier" soll deshalb unter dem Thema "Jugend belebt Leerstand" ab Juli 2011 in neuen Modellvorhaben untersucht werden, welche räumlichen Angebote sich für die jugendliche Aneignung von Leerständen besonders eignen und mit welchen Strategien Städte und Gemeinden diese zur Stärkung der Innenstadtentwicklung einsetzen können.

Um eine spätere Akzeptanz hervorzurufen ist auch hier Ziel, eine möglichst weitgehende Mitwirkung Jugendlicher an der Planung und Umsetzung bei den Projekten zu ermöglichen. In den Modellvorhaben soll überprüft werden, in welcher Form und Intensität die Jugendlichen dabei durch einen "Kümmerer" unterstützt werden müssen und welche Akteurskonstellationen und Nutzungskonzepte zum Erfolg der Projekte führen.

Träger der Modellvorhaben von „Jugend belebt Leerstand“ können Städte, Quartiersmanagements, Stadtumbaubüros, Zwischennutzungsagenturen, Jugendorganisationen, Gebäudeeigentümer, Planungsbüros oder vergleichbare Institutionen oder Organisationen sein. Bewerbungsschluss ist der 27. Mai 2011. Weitere Informationen zum Projektaufruf und zu den Bewerbungsformalitäten finden sich unter:

http://www.bbsr.bund.de//BBSR/DE/FP/ExWoSt/Forschungsfelder/2010/JugendlicheImStadtquartier/Jugend_belebt_Leerstand/01_Projektaufruf.html

Fazit

Beteiligung ist nicht nur eine bloße Abfrage von Wünschen sondern bedeutet, eine aktive Gestaltung der städtischen Lebenswelt zuzulassen. Wenn Jugendlichen ermöglicht wird, an Stadtentwicklung mit zu wirken, rücken neue und interessante Stadtbereiche in den Fokus der Planung, die sich nicht immer im Blickfeld der Planer befinden. Denn nicht nur aus der Not heraus, sondern ganz gezielt suchen Jugendliche nach den Resträumen, die von anderen Gruppen freigelassen werden. Der Wunsch von Jugendlichen nach neuen Gemeinschaftsorten und nach Berücksichtigung ihrer spezifischen Belange muss gehört und mit adäquaten Angeboten in der Stadtentwicklungspolitik beantwortet werden. Dann können auch lebendige Städte für Alle entstehen.

Literatur:

„Jugend macht Stadt“, Sonderpublikation des BMVBS
Kostenloser Bezug: stadtquartiere@bbr.bund.de, Stichwort „Jugend macht Stadt“
Download:

http://www.bbsr.bund.de//BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Sonderveroeffentlichungen/2010/DL_JugendStadt,templated=raw,property=publicationFile.pdf/DL_JugendStadt.pdf

„Freiräume für Kinder und Jugendliche“, Werkstatt Praxis Heft 70

Download:

http://www.bbsr.bund.de//BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/WP/2010/heft70_DL,templated=raw,property=publicationFile.pdf/heft70_DL.pdf

Webseite des Forschungsfeldes „Jugendliche im Stadtquartier“:
www.jugendliche.stadtquartiere.de

Stephanie Haury ist Stadtplanerin und ist seit 2009 als Projektleiterin des Forschungsfeldes „Jugendliche im Stadtquartier“ im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung in Bonn tätig.

Kontakt: Stephanie.Haury@BBR.bund.de